

Predigt über 1. Mose 2,4b-9.15
15. Sonntag nach Trinitatis
St. Laurentiuskirche Leipzig-Leutzsch, 28. September 2014

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

„Muss ich alles glauben, was in der Bibel steht?“ Mit dieser Frage zeigen Menschen an, dass sie auf keinen Fall auf ihren Verstand verzichten wollen, wenn sie sich dem Glauben zuwenden. Und spätestens dann, wenn solche Menschen die beiden Erzählungen von der Erschaffung der Erde lesen, so wie wir sie am Anfang der Bibel vorfinden, bricht sie wieder auf, die Frage: Muss ich das für wahr halten – mit den sechs Tagen, an denen das Universum entstanden sein soll, und dem Menschen, der vom Schöpfer aus einem Lehmklumpen geformt wurde? Es gibt sich christlich nennende Gruppierungen, die verlangen das: So, wie die Bibel es berichtet, so ist die Welt entstanden; und daran darf nicht gezweifelt werden. Diese sog. Kreationisten, tatsächlich sind es religiöse Fundamentalisten, bauen bewusst einen scharfen Gegensatz zwischen biblischem Glauben und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen auf, ohne dass dadurch für den Glauben etwas gewonnen ist. Denn diese Gruppierungen verkennen, dass die biblischen Gedanken vom Anfang aller Dinge nie die Absicht verfolgt haben, für alle Zeiten die Entstehung der Erde wissenschaftlich exakt zu beschreiben. Demnach wäre das Leben auf unserem Planeten vor sechseinhalb Tausend Jahren entstanden. Wir wissen aber, dass der Schöpfungsvorgang sich über mehr als 10 Milliarden Jahren erstreckt. So finden wir in den beiden biblischen Schöpfungsgeschichten eher Überlegungen vor zu der Frage: Woher kommen wir eigentlich? Was ist der Ursprung aller Dinge? Verbirgt sich in und hinter der Schöpfung ein Sinn? Glaube heißt ja nicht: kirchlich verordnete Überzeugungen unkritisch abzunicken, biblische Geschichten für eine unumstößliche Wahrheit zu halten. Vielmehr bedeutet Glaube: ein Leben lang über drei Grundfragen nachzudenken: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wozu lebe ich? So können wir zu neuem Vertrauen dem Leben gegenüber vorstoßen. Dabei gilt es vor allem die Antworten zu bedenken, die die Bibel für uns bereithält. Eine dieser Antworten ist Grundlage der heutigen Predigt. Es sind Verse aus dem ersten Buch Mose:

Als Gott der Herr Erde und Himmel machte - noch war kein Gesträuch des Feldes auf der Erde und noch war kein Kraut des Feldes gewachsen, denn Gott der Herr hatte noch nicht auf die Erde regnen lassen und Menschen gab es nicht, den Acker zu bebauen; und ein Wasserschwall stieg von der Erde auf und tränkte die ganze Oberfläche des Erdbodens, - da formte Gott der Herr den Menschen aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Lebensatem; so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten Eden im Osten und setzte den Menschen, den er geformt hatte, dorthin. Und Gott der Herr ließ allerlei Bäume aus dem Erdboden wachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und zu bewahren.

1. Mose 2,4b-9.15

Viele unter uns wissen, wie sie weitergeht, die Paradieserzählung: Gott schafft dem Menschen einen Partner bzw. Partnerin. Beide - Adam und Eva - können der Versuchung nicht widerstehen, eine Frucht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Nun können die Menschen unterscheiden zwischen gut und böse und können auch beides sein – stehen den neuen Möglichkeiten hilflos gegenüber, erleben sich als nackt. Das und der Drang, sein zu wollen wie Gott, führen zur

Vertreibung aus dem Paradies, zum Zwang zur Arbeit gegen eine widerständige Natur, zum Gebären unter Schmerzen und zur Vergänglichkeit, zum Tod. Die Paradieserzählung endet da, wo wir Menschen uns heute vorfinden: in einer Welt des Werdens und Vergehens, die voller Widersprüche ist; einer Welt, in der die dunklen Seiten der menschlichen Existenz immer wieder aufbrechen, die beschädigt ist durch den unlösbar erscheinenden Konflikt zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, zwischen Bebauen und Bewahren; einer Welt, deren Existenz bedroht ist von militanter Selbstbehauptung und Selbstüberschätzung des Menschen – einer Welt also, in der wir Menschen in der Dauerversuchung stehen, sein zu wollen wie Gott, Herr zu sein über Leben und Tod. Für diese Sucht und Versuchung steht der biblische Begriff der Sünde. Unter ihrer Bedingung leben wir.

Von dieser vorfindlichen Welt her betrachtet ist die Erzählung von der Erschaffung des Menschen und sein Leben im Garten Eden eine fragende Erinnerung: Warum lebt, warum arbeitet, warum ist der Mensch jetzt so, wie er lebt, wie er arbeitet, wie er ist? Gibt es Ursprünge des Lebens, an die wir heute - trotz der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, trotz der Kriege, trotz tödlicher Krankheiten - unsere Hoffnungen, Visionen, Utopien festmachen können?

Wenn wir als Menschen, die in der jüdisch-christlichen Glaubensstradition stehen, heute einen Beitrag leisten wollen zu den Lebensfragen der Menschen, kommen wir ohne diese utopischen, unsere Wirklichkeit kritisch hinterfragenden Erinnerungen nicht aus. Denn nur so behalten wir den Ausgangspunkt unseres Lebens und das Ziel unserer Existenz im Blick: Gott. Das führt uns an die Ursprünge der biblischen Botschaft, die Paradieserzählung, also an unseren Anfang und an das Ziel, die Vollendung allen Lebens, von Jesus Christus in der Bergpredigt verheißen:

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...

Matthäus 6,33

Gewiss - das eine, das Paradies, haben wir verspielt; in das andere, das Reich Gottes, sind wir noch nicht eingezogen. Aber ohne Erinnerung an das eine und ohne Hoffnung auf das andere verbrauchen sich unsere Lebens- und Glaubenskraft sehr schnell – und zwar unabhängig davon, ob und wie wir die Schöpfung naturwissenschaftlich deuten. Darum möchte ich auf drei bleibende Erkenntnisse eingehen, die wir der Paradieserzählung verdanken und die für ein sinnerfülltes Leben unerlässlich sind.

1.

Da formte Gott der Herr den Menschen aus Staub vom Erdboden.

Der Mensch zunächst nicht mehr als eine Handvoll Erde, in der mehr Mikroorganismen vorhanden sind, als es Menschen auf der Erde gibt. Erde also, die in sich selbst eine Welt darstellt. Und am Ende des Lebens bleibt von uns Menschen nicht anderes übrig als Erde:

Von Erde bist du genommen zu Erde sollst du werden.

rufen wir am Grab eines jeden Menschen dann aus, wenn der Sarg mit dem Leichnam der Erde übergeben wird. Diese Einsicht soll uns vor jeder Art von Überheblichkeit und Anmaßung gegenüber allen Geschöpfen bewahren. Der Mensch ist ein Teil dieser Erde und mitten in sie gestellt. Er ist aus dem gleichen Material geschaffen wie alle andere Kreatur auch. Also steht er in einer lebendigen Beziehung mit allen anderen Geschöpfen:

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten Eden im Osten und setzte den Menschen, den er geformt hatte, dorthin.

Es bleibt offen, ob der Mensch für den Garten Eden oder dieser für den Menschen geschaffen wurde. Wichtig ist etwas anderes: Die Erde gehört nicht dem Menschen, sondern der Mensch gehört zur Erde. Und die Erde und alles Leben, das aus ihr hervorgeht, ist - wie es im Psalm 24 heißt – des Herrn. Das verleiht ihr eine besondere Heiligkeit und Schutzbedürftigkeit, die dem

Menschen genauso gilt. Doch billigen wir diese Heiligkeit und Schutzbedürftigkeit der Erde und uns selbst zu? Ist uns eigentlich bewusst, dass die rücksichtslose Ausbeutung der Erde auch die Zerstörung des ganzen Menschen beinhaltet? Das, was wir Umweltzerstörung nennen, ist immer auch Menschenzerstörung – und umgekehrt: Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen entspricht der Würde des Menschen.

2.

Damit komme ich zur zweiten Erkenntnis: Das Besondere des Menschen liegt nicht in seiner physischen Beschaffenheit. Darin ist er allen Geschöpfen gleich, und darum muss es niemanden beunruhigen, dass Affe und Mensch denselben Stammbaum haben. Denn zum Menschen wird der Mensch – so die Botschaft der Paradieserzählung – durch seine besondere Beziehung zu Gott. Diese drückt sich in dem schönen Bild aus:

da hauchte Gott in seine Nase Lebensatem; so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.

Der Lebensatem, der Geist Gottes, macht aus dem Menschen das besondere Geschöpf – so wie am Anfang alles Seins der Geist Gottes dem Chaos, dem Tohuwabohu eine Ordnung verleiht:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

1. Mose 1,1.2

Durch den Geist Gottes erhält der Mensch seine Bestimmung und seine Verantwortung – und genau das wird uns durch die Taufe neu ins Bewusstsein gerufen. Durch Gottes Geist wird alles menschliche Leben dem Zufall und dem Zufälligen, dem Schicksal und Schicksalhaften, auch den Naturgesetzmäßigkeiten entrissen. Mein Leben kann jetzt nicht mehr nur noch so erklärt werden, dass ich irgendwann einmal von einem Mann (oder durch eine künstliche Befruchtung im Reagenzglas) gezeugt, von einer Frau ausgetragen und geboren wurde. Durch Gottes Geist erhält mein Leben, meine Existenz seine Unverwechselbarkeit und seine Würde. Ich bin ein Stück von Gott – in des Wortes doppelter Bedeutung: Ich bin von Gott gemacht und ich bin ein Teil des Göttlichen. Die sich daraus ergebende Würde des Lebens kann und darf von niemandem bestritten und beschnitten werden. Und noch eines ist entscheidend: Ich muss mich selbst nicht mehr begründen und nicht dafür rechtfertigen, dass ich bin.

Heute, da das menschliche Leben häufig Nützlichkeitsabwägungen unterworfen ist und zum Kostenfaktor degradiert wird, heute, da wir Menschen begegnen, denen der Geist Gottes ausgegangen zu sein scheint, die von allen guten Geistern verlassen sind und sich darum an sich selbst und an anderen vergehen, heute ist wieder daran zu erinnern, dass zunächst und am Anfang uneingeschränkt für jedes Menschenleben gilt: Gott bejaht mein, dein Leben; er sorgt für mich und für dich; er will mit mir und dir etwas und neu anfangen. Diese unumstößliche Glaubenswahrheit haben wir heute nicht nur mit der Taufe Sophia und Florentine zugesprochen. Wir sind diese gute Nachricht allen Menschen schuldig – vor allem denen, die sich ins Abseits gedrängt sehen, die aus unserer Gesellschaft ausgesondert, selektiert werden; aber auch denen, die sich durch ihr eigenes, verbrecherisches Handeln vom Sinn gemeinschaftlichen Lebens entfernen. Wenn wir heute der Welt eine Botschaft weiterzugeben haben, dann diese. Denn sie gebietet jeder gewalttätigen Versuchung, seine eigene Überzeugung durchzusetzen, Einhalt. Wenn wir in diesen Tagen fassungs- und ratlos den Terror der ISIS-Truppen betrachten, dann sollten wir bedenken: Wir blicken mit jeder erschreckenden Nachricht einer Enthauptung in einen Spiegel: Denn genau diese Anmaßung, alles, was nicht meiner Überzeugung entspricht, als gottwidrig, als der eigenen Ideologie zuwiderlaufend anzusehen und daraus die Rechtfertigung für brutale Vernichtung abzuleiten, genau diese Anmaßung wurde in schlimmsten Zeiten leider auch von Christen und den Kirchen praktiziert und von den Nazis und von Stalin und von Pol Pot und nun von ISIS-Truppen und Assad. Wir erkennen hoffentlich, dass solche Überheblichkeit unvereinbar ist mit dem Geist Gottes.

3.

Ich komme zur dritten Erkenntnis: Der Mensch erfährt am Anfang nicht nur den grundsätzlichen Zuspruch für sein Leben, er hat auch einen klaren Auftrag

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und zu bewahren.

Arbeit im Sinne von Bebauen und Bewahren ist ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Existenz. Die Schöpfung Gottes ist auf die menschliche Arbeit angewiesen. Allerdings soll diese in Einklang stehen mit der Natur. Wie wichtig gerade dieser Aspekt ist, erfahren wir Tag für Tag. Auf Dauer können wir nicht ungestraft gegen die Schöpfung leben. Insofern ist es keine neue politische Forderung, sondern eine uralte biblische Erkenntnis, dass Ökonomie und Ökologie aufeinander bezogen werden und wir zu einer ganzheitlichen Sicht vordringen müssen. Wie schwer wir uns aber damit tun, erleben wir ständig.

Nun neigen wir in den Industrienationen dazu, aus sehr verständlichen Gründen der Schaffung von Arbeitsplätzen den absoluten Vorrang einzuräumen. Da müssen die im Norden Leipzigs lebenden Bürger/innen den Fluglärm in Kauf nehmen, der Folge der beiden Logistik-Zentren DHL und Amazon ist – von der zunehmenden militärischen Nutzung des Flughafens ganz zu schweigen. Oder es wird mal eben wieder in Sachen Rüstungsproduktion der Arbeitsplätze wegen auf die Tube gedrückt. Oder es werden um der Arbeitsplätze willen alle Bedenken gegen das sog. Fracking beiseitegeschoben, obwohl niemand weiß, was die langfristigen Folgen dieser Energiegewinnung sein werden. Darum sollten wir bedenken: Nach biblischer Überzeugung stiftet Arbeit nicht den Sinn des Lebens. Weder wird der Mensch durch Arbeit zum Menschen, noch ist der Mensch geschaffen worden, um einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Der Mensch wird zum Menschen durch Gottes Geist. Doch welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Wir sollten uns hüten, solche Gedanken denen vorzuhalten, die ins dunkle Loch der Erwerbslosigkeit gefallen sind. Das kann nur als Zynismus ankommen. Eher ist es denen zu sagen, die sich kaputtarbeiten, die nur noch bauen, ohne zu bewahren. Schließlich ist es ja so: Die Würde eines jeden Menschen erfordert es, dass wir ihn nicht durch das Urteil Erwerbslosigkeit für überflüssig erklären, aber auch nicht durch die Treitmühle Arbeit an einem erfüllten Leben hindern. Darum gilt es, den Begriff Arbeit unter dem Gesichtspunkt des Bebauens und Bewahrens, der Beteiligung von Menschen am gesellschaftlichen Leben, viel weiter zu fassen. Hier stehen wir immer noch am Anfang der Überlegungen.

Und nun noch einmal die Frage: Muss man das alles glauben? Nein – es besteht weder ein Zwang, an die alten Schöpfungsvorstellungen der Bibel im Sinne eines wortwörtlichen Fürwahrhaltens zu glauben, noch die Konsequenzen, die ich aufgezeigt habe, als unverrückbare Wahrheit anzusehen. Aber das biblische Glaubensgut führt uns zu Überlegungen, ohne die wir die heutigen Probleme nicht anpacken können, und beinhaltet die Verheißung, dass trotz aller Verfehlung von uns Menschen, trotz aller Zeichen, die auf Untergang hindeuten, Gott seine Schöpfung jeden Tag und mit jeder Geburt erneuert. Gott hat sein Projekt Mensch nicht als gescheitert erklärt, sondern durch die Auferstehung Jesu von den Toten neu in Kraft gesetzt. Darum ist die Erinnerung an die Paradiesgeschichte kein trauriger Rückblick auf eine vergangene Utopie, sondern produktive Kritik dessen, was ist, und Vorausschau auf das, was kommen wird: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
info@wolff-christian.de